Die Einkommensverteilung: Eine wichtige Größe für die Konjunkturprognose

Autoren: Ferdinand Fichtner, Simon Junker, Carsten Schwäbe

Die Entwicklung des privaten Verbrauchs ist eine entscheidende Größe bei der Erstellung makroökonomischer Prognosen im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. Als erklärende Variable für die Konsumentwicklung spielt damit auch die Ersparnisbildung der Haushalte eine zentrale Rolle, da die privaten Haushalte bei der Verwendung ihrer Einkommen zwischen Konsum und Ersparnis entscheiden müssen. Durch die Einbeziehung der Mikrodaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) kann die Schätzung der Sparquote in den DIW-Konjunkturprognosen verbessert werden. Es zeigt sich, dass der deutliche Anstieg der Sparquote in den Jahren vor der Krise 2008/2009 auch auf die Umverteilung der Einkommen zurückzuführen ist. Während Bezieher vergleichsweise niedriger Einkommen ganz überwiegend Lohneinkommen oder Sozialleistungen beziehen, fließen den wohlhabenden Haushalten nicht nur höhere Lohneinkommen, sondern vor allem der Großteil der Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögenseinkommen zu. Gerade letztere sind in den Jahren vor der Finanzkrise in die Höhe geschossen, wohingegen die Löhne nahezu stagniert haben. Kräftige Einkommenszuwächse sind also vor allem den Bevölkerungsteilen zugute gekommen, die besonders viel sparen. Hätten sich Lohn- und Gewinneinkommen gleichmäßiger entwickelt, so wäre die Konsumnachfrage in Deutschland stärker gewachsen. Für die kommenden zwei Jahre ist hingegen wegen der kräftig steigenden Löhne ein weiterer Anstieg der Sparquote unwahrscheinlich.

Der vorliegende Bericht stellt ein am DIW Berlin entwickeltes Verfahren vor, die Informationen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) über die Verteilung der Einkommen bei der Schätzung der gesamtwirtschaftlichen Sparquote und damit auch bei der DIW-Konjunkturprognose zu berücksichtigen.[1] Dadurch ist es möglich, die Treffsicherheit und insbesondere die Konsistenz der geschätzten Sparquote mit anderen Variablen in der Prognose deutlich zu verbessern.

Die vierteljährliche DIW-Konjunkturprognose[2] enthält, aufbauend auf einer umfangreichen Analyse der aktuellen wirtschaftlichen Situation, eine detaillierte quantitative und qualitative Prognose der wirtschaftlichen Entwicklungen in Deutschland. Die quantitative Prognose wird dabei im System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) erstellt, einem auf der volkswirtschaftlichen Kreislauftheorie aufbauenden Rechenwerk, das unter anderem die Bestimmung und Systematisierung der Entstehung, der Verteilung auf Einkommensarten und der Verwendung des Bruttoinlandsprodukts ermöglicht.[3] Im Rahmen der VGR lässt sich das Bruttoinlandsprodukt etwa über die unterschiedlichen Verwendungskomponenten (Konsumausgaben, Bruttoinvestitionen, Außenbeitrag) oder die verschiedenen Einkommensarten (Arbeitnehmerentgelte, Unternehmens- und Vermögenseinkommen und andere) darstellen. Keine Informationen enthalten die

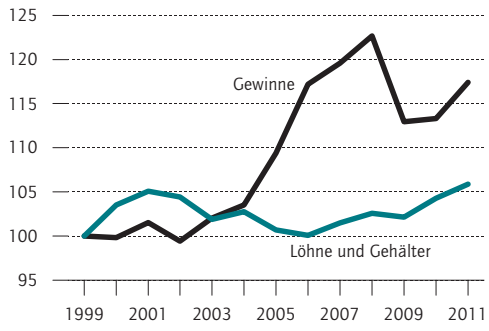
1 Das SOEP ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung privater Haushalte, die seit 1984 in Westdeutschland und seit 1990 in Ostdeutschland jährlich durchgeführt wird. Vgl. Wagner, G. G., Göbel, J., Krause, P., Pischner, R., Sieber, I. (2008): Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland – Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender). AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv, Bd. 2, Heft 4, 301–328.

2 Die DIW-Konjunkturprognosen („Grundlinien") erscheinen in der Regel in der ersten Woche jeden Quartals im DIW Wochenbericht, siehe Fichtner, F. et al.: Deutsche Wirtschaft vor kräftigem Aufschwung. DIW Wochenbericht Nr. 14+15/2012.

3 Ausführlich zu den VGR zum Beispiel Statistisches Bundesamt (2011): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen: Wichtige Zusammenhänge im Überblick. www.destatis.de/DE/Methoden/Methodenpapiere/Methodenpapiere.html?nn=69170.

Abbildung 1

Einkommen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen[1]
Index 1999 = 100



1 Preisbereinigt mit dem Konsumdeflator.
Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Seit der Jahrtausendwende haben die Gewinneinkommen kräftig zugelegt.

VGR allerdings über die personelle Verteilung der Einkommen; hierzu sind Daten auf Haushaltsebene erforderlich.

Neben der quantitativen Treffsicherheit – etwa im Vergleich zu einer im Nachhinein veröffentlichten Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts – ist die innere Konsistenz das zentrale Güte- und Qualitätsmerkmal der Prognose. So gibt es zwischen den unterschiedlichen in den VGR erfassten Größen theoretisch und empirisch gut begründete Zusammenhänge: Typisch ist beispielsweise ein enger Zusammenhang zwischen Investitions- und Importausgaben (da ein großer Teil der Importe aus Vorleistungsgütern besteht, die als Investitionen in der VGR verbucht werden) oder ein inverser Zusammenhang zwischen der Arbeitsproduktivität und den Lohnstückkosten (da eine steigende Produktivität die Lohnkosten für eine gegebene Ausbringungsmenge reduziert).

Eine schwierig zu prognostizierende Variable sind die privaten Konsumausgaben, denen gleichzeitig wegen ihres großen Umfangs (fast 60 Prozent des nominalen Bruttoinlandsprodukts) eine wichtige Rolle bei der verwendungsseitigen Bestimmung des Bruttoinlandsprodukts zukommt.[4] Als erklärende Variable für den privaten Verbrauch können Vertrauens- und Stimmungsindikatoren zu Rate gezogen werden; der Zusammenhang ist aber in der Regel nicht sehr belastbar. Informativer ist es, ausgehend von der Einkommensentwicklung auf die Konsumausgaben zu schließen. Während steigende Einkommen typischerweise steigende Konsumausgaben nach sich ziehen, ist aber zu berücksichtigen, dass viele Faktoren die Ersparnisbildung der Haushalte und damit den privaten Verbrauch beeinflussen können.

So ist, obwohl die verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte im gesamtwirtschaftlichen Aggregat der VGR zwischen 2001 und 2008 mit einer durchschnittlichen Rate von 2,1 Prozent zugelegt haben, der private Verbrauch im gleichen Zeitraum lediglich um jahresdurchschnittlich 1,8 Prozent gewachsen. Entsprechend ist in der vergangenen Dekade die gesamtwirtschaftliche Ersparnisbildung – und damit die Sparquote – in Deutschland deutlich gestiegen.

Gleichzeitig war zu beobachten, dass der Anstieg der verfügbaren Einkommen wesentlich auf einem kräftigen Zuwachs bei den Selbständigen- und Vermögenseinkommen beruhte, während die gesamtwirtschaftlichen Lohneinkommen sich insbesondere ab 2002 dagegen so schwach entwickelt haben, dass zeitweise nicht einmal die Teuerungsrate ausgeglichen wurde. Preisbereinigt sind die Lohneinkommen also zeitweise zurückgegangen, während bei den Gewinneinkommen kräftige Zuwächse zu verzeichnen waren (Abbildung 1).

Zwischen dem Anstieg der Sparquote auf der einen und der relativen Entwicklung der unterschiedlichen Einkommensarten auf der anderen Seite wird vielfach ein Zusammenhang vermutet, aber selten quantifiziert.[5] Einerseits ist zu beobachten, dass Selbständigen- und Vermögenseinkommen (Gewinneinkommen) vor allem einkommensstärkeren Bevölkerungsschichten zufließen, während die Lohneinkommen deutlich gleichmäßiger über alle Einkommensgruppen verteilt sind. Darauf weisen etwa die Mikrodaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) hin. So flossen im Durchschnitt von 1995 bis 2010 den nach Haushaltseinkommen geschichteten unteren 95 Prozent der privaten Haushalte knapp 86 Prozent der Lohneinkommen zu, während sie nur 55 Prozent der Gewinneinkommen erhielten (Abbildung 2). Umgekehrt sind 14 Prozent der Lohneinkommen in die Taschen der Top-5-Prozent-Haushalte geflossen, aber 45 Prozent der Gewinneinkommen.

Gleichzeitig zeigen die Daten des SOEP, dass die Sparquote umso höher ist, je einkommensstärker die betrach-

4 Vgl. zu Konsumprognosen etwa Dreger, C., Kholodilin, K. (2011): Verbraucherumfragen für Konsumprognosen besser nutzen. DIW Wochenbericht Nr. 28/2011.

5 Vgl. etwa Brenke, K. (2011): Einkommensumverteilung schwächt privaten Verbrauch. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 8/2011; oder Klär, E., Slacalek, J. (2006): Entwicklung der Sparquote in Deutschland – Hindernis für die Erholung der Konsumnachfrage. Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 40/2006.

tete Bevölkerungsgruppe ist. So liegt die durchschnittliche Sparquote der einkommensstärksten fünf Prozent der Haushalte nach den Mikrodaten bei gut 17 Prozent, während sie für die gesamte Population im Durchschnitt bei lediglich knapp elf Prozent liegt.

Ein starker Anstieg der Gewinneinkommen kommt also typischerweise vor allem den Teilen der Bevölkerung zu, die überproportional viel sparen. Die hier vorgestellte, am DIW Berlin entwickelte Modellierung und Prognose überträgt diesen in den Mikrodaten des SOEP beobachteten Zusammenhang auf die makroökonomischen Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und ermöglicht damit eine Verwendung der haushaltsbezogenen Verteilungsinformationen aus dem SOEP in der Konjunkturprognose des DIW Berlin.

Konkret wird aus den Mikrodaten ein Zusammenhang zwischen dem Einkommen von Haushalten und ihrer spezifischen Sparquote abgeleitet. Auf Grundlage von Makroprognosen für die verschiedenen Einkommensarten (etwa die Nettolöhne und -gehälter oder die Selbständigen- und Vermögenseinkommen) in den VGR kann hieraus auf die Entwicklung der gesamtwirtschaftlichen Sparquote geschlossen werden. Auf diese Weise trägt die Verwendung von Mikrodaten dazu bei, die Sparquote in den makroökonomischen Prognosen des DIW Berlin konsistent mit der Entwicklung der verschiedenen makroökonomischen Einkommensarten zu prognostizieren und kann so einen wichtigen Erklärungsbeitrag auch zur Entwicklung der Konsumnachfrage liefern.

Die Modellierung der VGR-Sparquote mit Mikrodaten

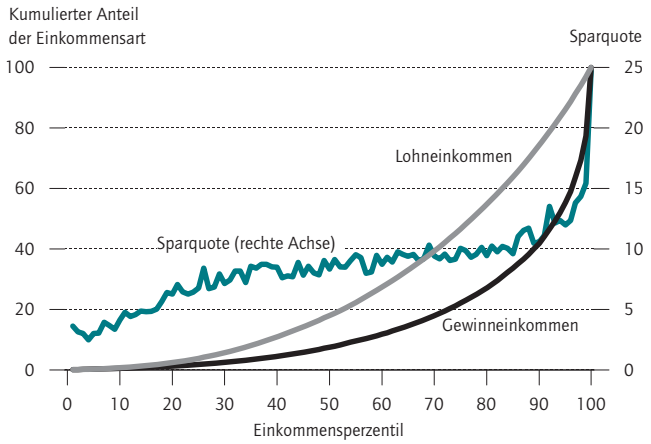
Bei der Verknüpfung der Mikrodaten des SOEP mit den Makrodaten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ist zu beachten, dass es zu den nach VGR abgegrenzten Variablen in der Regel keine äquivalente Größe in Haushaltsbefragungen wie dem SOEP gibt. Vielmehr müssen typischerweise verschiedene SOEP-Variablen so aggregiert werden, dass eine den VGR entsprechende Abgrenzung erreicht wird.

Teilweise ist allerdings auch dadurch keine vollständige Entsprechung möglich. So entspricht die Sparquote, wie sie sich aus den Mikrodaten des SOEP ergibt, nicht in jeder Hinsicht der aus den VGR abgeleiteten Sparquote (Abbildung 3).[6] Ursächlich hierfür ist in erster Linie, dass die SOEP-Erhebung explizit nach dem Betrag fragt, der dem jeweiligen Haushalt am Ende des Monats zur Vermögensbildung „übrig bleibt".[7] Neben Messungenauigkeiten in den Antworten folgt vor allem

Abbildung 2

Verteilung von Lohn-, Gewinneinkommen und Sparquoten nach Einkommensgruppen

Durchschnittswerte[1] in Prozent



1 Einkommen 1995–2010; Sparquote 2002–2009.
Quellen: SOEP v27; Berechnungen des DIW Berlin.

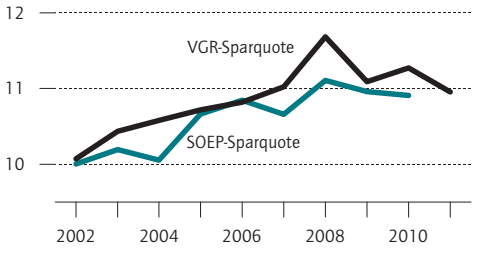
© DIW Berlin 2012

Gewinneinkommen kommen deutlicher als Lohneinkommen besser verdienenden – und stärker sparenden – Einkommensgruppen zugute.

Abbildung 3

Sparquoten nach SOEP und VGR

In Prozent



Quellen: Statistisches Bundesamt; SOEP v27; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Die Sparquoten entwickeln sich parallel, in einzelnen Jahren gibt es aber recht deutliche Abweichungen.

6 Vergleiche hierzu ausführlich auch Stein, U. (2009): Zur Entwicklung der Sparquoten der privaten Haushalte – Eine Auswertung der Haushaltsdaten des SOEP. SOEPpapers Nr. 249.

7 Die Frage lautet: „Bleibt Ihnen in der Regel monatlich ein gewisser Betrag übrig, den Sie sparen oder zurücklegen können, etwa für größere Anschaffungen, für Notlagen oder zur Vermögensbildung? Wenn ja, welcher Betrag etwa?"

Kasten

Einkommensverteilung und Sparquote: Ein Modell auf Mikrodatenbasis

Das hier entwickelte Modell stellt einen Zusammenhang zwischen Sparquote und Einkommensanteil einer Einkommensgruppe her. Es bildet also ab, dass ein steigender Anteil einer Einkommensgruppe an den Gesamteinkommen der Volkswirtschaft zu einem Anstieg der Sparquote in dieser Einkommensgruppe führt. Auf diese Weise können Veränderungen der Einkommensverteilung zur Schätzung von konsistenten Änderungen in der Sparquote herangezogen werden.

Die Methode stützt sich auf ein lineares Modell; allerdings werden die Variablen vorab durch geeignete Transformationen näherungsweise linearisiert. Insbesondere können die Einkommensanteile über die Gruppen durch Logarithmierung hinreichend linearisiert werden. Die Daten – keine inhaltlichen Erwägungen – legen dann nahe, die Sparquote als Funktion dritten Grades (das heißt unter Einbeziehung der ersten, zweiten und dritten Potenz) abzubilden (vergleiche Abbildung für eine exemplarische Darstellung der Daten des Jahrs 2005). Durch den kubischen Verlauf impliziert die Modellierung ein in den Daten zu beobachtendes extremeres Sparverhalten an den Rändern der Verteilung: In den untersten Einkommensperzentilen ist die Sparquote überproportional niedrig, während sie in den obersten Einkommensperzentilen außergewöhnlich hoch ist.

Das verwendete Modell (pooled regression) stellt sich also wie folgt dar:

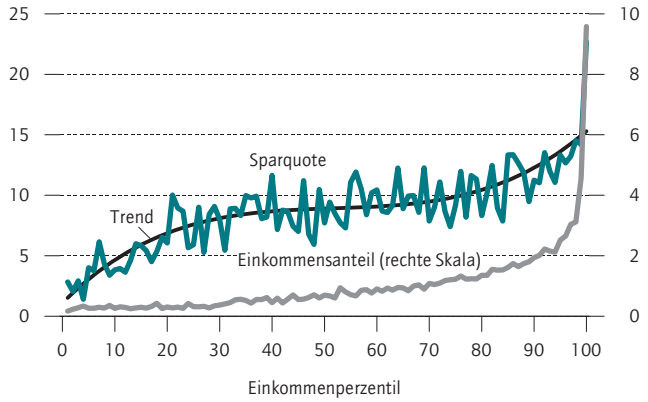
$$s_t^i = c + \alpha_1 \log(y_t^i) + \alpha_2 (\log(y_t^i))^2 + \alpha_3 (\log(y_t^i))^3 + \epsilon_t^i,$$

wobei t die Periode (Jahr), i die Einkommensgruppe, s die Sparquote und y den Anteil der jeweiligen Einkommensgruppe an den gesamtwirtschaftlichen Einkommen bezeichnet.

Der Fit des Modells ist mit einem R^2 von 0,76 ausreichend. Auch die Residuen weisen über die Gruppen, vor allem aber über die Zeit nur einen geringen Bias auf.

Abbildung

Sparquote und Einkommensverteilung im Jahr 2005
In Prozent



Quellen: SOEP v27; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

aus der Fragestellung, dass die Sparbeträge im SOEP nicht negativ sein können. Ein Entsparen, also das Auflösen bestehender Ersparnisse, das zu einer niedrigeren durchschnittlichen Sparquote führen würde, ist im Gegensatz zu den VGR nicht vorgesehen. Umgekehrt ist in den VGR die Tilgung von Krediten als Sparleistung enthalten, die in den im SOEP angegebenen Werten nicht berücksichtigt sind.

Gegeben die teilweise deutlichen Unterschiede zwischen Mikro- und Makroebene ist ein rein auf Mikrodaten basierendes Verfahren für Prognosezwecke nicht ausreichend: Da es keine direkte Entsprechung zwischen Mikro- und Makrodaten gibt, muss die Lücke durch ein geeignetes Verfahren überbrückt werden.

Dabei kann sich die hier vorgestellte Methode darauf stützen, dass die im SOEP beobachteten Zusammenhänge auf der Mikrodatenebene über die Zeit relativ stabil sind. So bleibt beispielsweise die Verteilung der verschiedenen Einkommensarten über die Zeit im Wesentlichen unverändert; der Anteil der Gewinneinkommen beispielsweise, der den einkommensstärksten fünf Prozent der Haushalte zufließt, lag in den letzten Jahren durchgehend zwischen 45 und 50 Prozent. In den Mikrodaten beobachtete Anteile und Quoten können also unproblematisch auf die Makrodaten und damit auf die Prognose übertragen werden.

Diese intertemporale Stabilität löst auch das Problem, dass die SOEP-Daten aufgrund des Befragungsmodus mit einer zeitlichen Verzögerung und nur als Jahresdaten vorliegen. Sie unterscheiden sich also hinsichtlich der Frequenz von den vierteljährlichen VGR-Daten und sind für typische Prognosezwecke eigentlich zu alt. Da die hier vorgestellte Methode aber lediglich

auf in den Mikrodaten über die Zeit relativ stabile Zusammenhänge abstellt, lassen sich die im SOEP enthaltenen Verteilungsinformationen durch einfache Mittelwertbildung über den Prognosezeitraum und unterjährig erweitern.

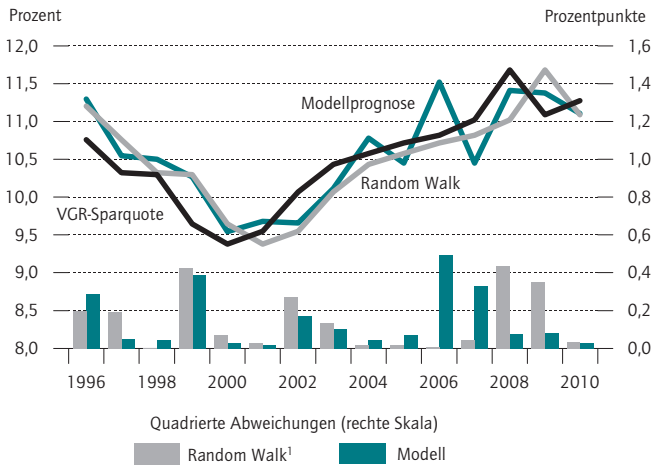
Zur Analyse der Sparentscheidung mit Hilfe des SOEP[8] werden die befragten Haushalte zunächst nach der Höhe ihres gesamten Nettoeinkommens in 100 Gruppen (Perzentile) aufgeteilt.[9] Für jede Einkommensgruppe werden anhand der Angaben zum Sparen eines Haushalts im SOEP Zeitreihen für die durchschnittliche Sparquote und den Anteil der jeweiligen Gruppe an den gesamten verfügbaren Einkommen ermittelt. Auf Grundlage dieser Daten kann ein Modell geschätzt werden, das die (SOEP-)Sparquote als Funktion der relativen Einkommen abbildet (Kasten). Außerdem stehen im SOEP Daten zur Verfügung, um Zeitreihen für den Anteil der einzelnen abgefragten Einkommensarten (Lohneinkommen, Selbständigen- und Vermögenseinkommen, Transfereinkommen) am Gesamteinkommen der Haushalte in der jeweiligen Gruppe zu ermitteln. Diese Informationen werden für die Verknüpfung mit den Makrodaten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen benötigt.

Auf Grundlage der aus dem SOEP abgeleiteten Anteile können die aggregierten Einkommensgrößen aus den VGR auf unterschiedliche Einkommensgruppen heruntergebrochen werden.[10] Auf diese Weise wird berücksichtigt, dass die unterschiedlichen auf der Makro-Ebene beobachteten und im Rahmen der DIW-Prognose bestimmten Einkommensarten der VGR – wie die Nettolöhne und -gehälter (kurz: Lohneinkommen) oder die Betriebsüberschüsse, Selbständigen- und Vermögenseinkommen (kurz: Gewinneinkommen) – verschiedenen Einkommensgruppen in unterschiedlichem Maß zugutekommen. So tragen die Gewinneinkommen, wie oben beschrieben, in überproportionaler Weise zu den Hocheinkommen bei, während Einkommen im unteren oder mittleren Bereich kaum Gewinneinkommen enthalten, sondern vorwiegend Lohn- und Transfereinkommen.

Durch Summierung ergeben sich aus den verschiedenen Einkommensbestandteilen die gesamten verfügbaren Einkommen aufgeteilt nach Einkommensgruppen. Damit ist ein Zusammenhang hergestellt zwischen der Entwicklung der prognostizierten gesamtwirtschaftlichen (VGR-)Einkommensarten und der Entwicklung der Einkommen der unterschiedlichen Einkommensperzentile. Mithin liegt damit eine mit den historischen Mikrodaten und der makroökonomischen Prognose konsistente Verteilungsprognose vor.

Abbildung 4

Vergleich unterschiedlicher Schätzungen für die Sparquote



1 Die Sparquote ist im Vergleich zum Vorjahr konstant.
Quellen: Statistisches Bundesamt; SOEP v27; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Das Modell spiegelt den Verlauf der Sparquote vielfach besser wider als eine einfache Übernahme der Vorjahreswerte (Random Walk).

Mit Hilfe des geschätzten Modells für die einkommensabhängige Sparquote kann dann eine mit der Verteilungsprognose konsistente Ersparnisbildung im VGR-Kontext abgeleitet werden. Abbildung 4 vergleicht die vom Modell prognostizierte Sparquote mit den tatsächlichen Werten aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. Die Modellprognose erweist sich einem uninformierten *Random Walk*, also der Annahme einer Konstanz der Sparquote im Vergleich zum Vorjahr, sichtbar überlegen. Insbesondere die kräftigen Anstiege der Sparquote zwischen 2000 und 2006 werden von dem Modell korrekt aus der Entwicklung der unterschiedlichen Einkommensarten abgeleitet. Entsprechend sind die quadrierten Abweichungen zwischen der Modellschätzung und dem VGR-Ist-Wert gerade in dieser Phase deutlich geringer als bei einer unterstellten Konstanz der Sparquote. Aus dem Rahmen fallen vor allem die Schätzungen für 2006 und 2007, die deutlich an den Ist-Zahlen vorbeigehen. Das Modell greift dabei einen außergewöhnlich kräftigen Zuwachs der Vermögenseinkommen im Jahr 2006 und eine relativ schwache Entwicklung im Jahr 2007 auf. Der Einfluss dieser Umverteilungen auf die Sparquote wird vom Modell offensichtlich überschätzt. Dennoch ist das Modell insge-

8 Genutzt wurden die Daten der Version 27 des SOEP (doi:10.5684/soep.v27).

9 Verwendet wird das Netto-Haushaltseinkommen des Vorjahres aus der SOEP-Befragung.

10 Die Quoten sind über die Zeit hinreichend stabil. Für die Fortschreibung bis zum Ende des Prognosezeitraums kann daher ein Mittelwert der letzten fünf Jahre zugrunde gelegt werden.

samt durchaus geeignet, Trendänderungen beim Verlauf der Sparquote korrekt abzubilden und kann damit einen wichtigen Beitrag zu Treffsicherheit und Konsistenz der Prognose liefern.

Aktuelle Entwicklung der Sparquote: Trendwende geschafft?

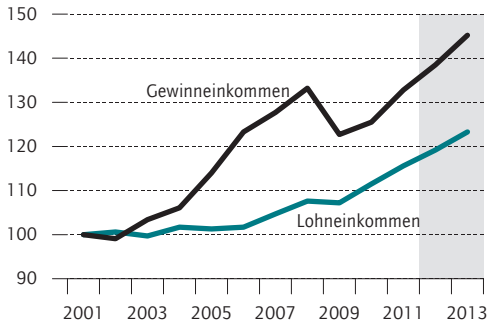
In diesem wie auch im kommenden Jahr dürften die verfügbaren Einkommen der Haushalte recht kräftig steigen, um 3,2 beziehungsweise 3,4 Prozent, und damit um über einen Prozentpunkt mehr als im Durchschnitt der Vorkrisenjahre 2001 bis 2008.[11] Dabei entwickeln sich die Nettolöhne weitgehend parallel zum Gesamtaggregat – anders als zwischen den Jahren 2001 und 2008, als sie im Durchschnitt rund 0,8 Prozentpunkte pro Jahr hinter dem Anstieg der verfügbaren Einkommen zurückblieben. Dagegen hatten sich im selben Zeitraum die Gewinneinkommen rasant entwickelt. Sie legten zwischen 2001 und 2008 um ein Drittel zu, wohingegen die Nettolöhne und -gehälter lediglich um insgesamt 7½ Prozent stiegen; und dieser magere Lohnanstieg fand fast ausschließlich in den beiden letzten Vorkrisenjahren 2007 und 2008 statt, vorher stagnierten die Löhne weitgehend (Abbildung 5). Auch 2012 und 2013 werden die Gewinneinkommen kräftiger steigen als die Löhne, aber der Unterschied bei den Zuwächsen dürfte nicht mehr so groß ausfallen wie früher.

Die Bezieher von Lohneinkommen profitieren nun also stärker als bisher vom Wirtschaftswachstum in Deutschland; es kommt ein größerer Teil des Einkommenszuwachses bei einer breiteren Schicht der Bevölkerung an: Laut SOEP entfallen auf die unteren 90 Prozent der Haushalte knapp drei Viertel der gesamten Lohneinkommen, während ihnen nicht einmal annähernd die Hälfte der Gewinneinkommen zufließt. Da nun die Entwicklung der Löhne nicht mehr so weit hinter derjenigen der Gewinneinkommen zurückfällt, dürfte die seit Jahren anhaltende Verschiebung der Einkommen zugunsten der oberen zehn Prozent (und insbesondere zugunsten der oberen fünf Prozent) der Haushalte zumindest abgebremst werden, wenn nicht gar allmählich zum Stillstand kommen (Abbildung 6).

Das hier vorgestellte Verfahren bestätigt, dass mit Blick auf die prognostizierte Entwicklung der unterschiedlichen Einkommensarten nicht mit einem weiteren Anstieg der Sparquote zu rechnen ist. Allerdings wird der aus dem gleichmäßigen Verlauf der Lohn- und Gewinneinkommen ergebende Abwärtsdruck auf die Sparquote durch andere – nicht im Rahmen des hier vorgestellten Modells abgebildete – Effekte überlagert. So führt die Verunsicherung der Haushalte wegen der Krise im Euroraum weiterhin zu etwas gesteigerter Ersparnisbildung (Vorsichtssparen). Entsprechend ist in der aktuellen Prognose des DIW Berlin kein deutlicher Rückgang der Sparquote unterstellt.

Abbildung 5

Lohn- und Gewinneinkommen
Index 2001=100



Quellen: Statistisches Bundesamt; Berechnungen des DIW Berlin.

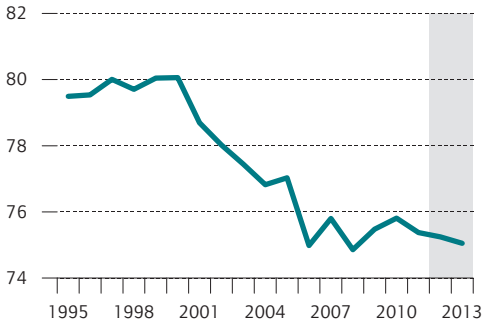
© DIW Berlin 2012

2012 und 2013 dürften die Löhne fast so stark zulegen wie die Gewinneinkommen. Vor der Krise war das nicht der Fall.

Abbildung 6

Anteil der unteren 95 Prozent der Einkommensbezieher an den Gesamteinkommen

In Prozent



Quellen: Statistisches Bundesamt; SOEP v27; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Die Verschiebung der Einkommen zulasten der schwächeren Einkommensbezieher lässt deutlich nach.

11 Vergleiche zur aktuellen Prognose des DIW Berlin Fichtner, F., Junker, S. et al. (2012), a. a. O.

Kontrafaktische Entwicklung der Sparquote

Wie beschrieben ist die in den letzten Jahren zu beobachtende Einkommensverschiebung zugunsten der Hochverdiener – und damit auch der gesamtwirtschaftliche Anstieg der Sparquote – maßgeblich durch die kräftige Gewinnentwicklung getrieben worden. Im Folgenden wird untersucht, welche Sparquote sich ergeben hätte, wenn alle Einkommensarten mit der Rate der verfügbaren Einkommen gestiegen wären, es also nicht zu den im letzten Jahrzehnt beobachteten Umverteilungen zugunsten der Gewinneinkommen gekommen wäre. Konkret bedeutet dies die Annahme deutlich gedämpfterer Zuwächse bei den Gewinneinkommen und höherer Wachstumsraten bei den Lohneinkommen.

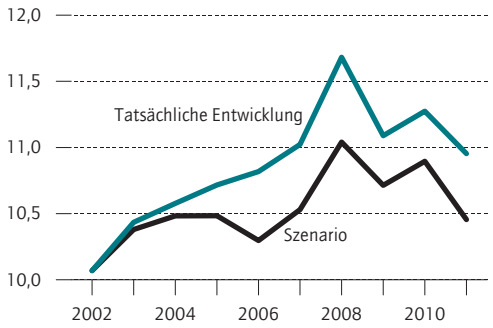
Durch die im Szenario unterstellte gleichmäßige Entwicklung der Einkommen wird die überproportionale Einkommensmehrung bei den Hocheinkommensbeziehern deutlich gedämpft. Es findet zwar weiterhin eine Umverteilung statt, da auch bei über die Einkommensarten gleichmäßigen Steigerungen die Hochverdiener überdurchschnittliche Einkommenserhöhungen erzielen. So verzeichnen diese etwa die höchsten Zuwächse bei den Lohneinkommen und können daher trotz des gleichmäßigeren Verlaufs nach Einkommensarten immer noch eine relative Verbesserung ihrer Einkommenssituation verzeichnen. Im Vergleich zur Realität steigen im Szenario aber die Gewinneinkommen weniger stark und die Lohneinkommen steigen auch für die unteren Einkommensklassen stärker, sodass die relativen Einkommenszuwächse am oberen Rand weniger stark ausgeprägt sind. Damit erhöht sich die Sparneigung der Hocheinkommensbezieher weniger deutlich, als dies in den vergangenen Jahren zu beobachten war. Zudem kommt die hier unterstellte Entwicklung den unteren und mittleren Einkommensgruppen zugute, die tendenziell eine niedrigere Sparquote haben.

Beide Effekte bewirken, dass die Sparquote in dem hier vorgestellten Szenario merklich schwächer ansteigt. Dass sie dennoch steigt, liegt daran, dass Hocheinkommensgruppen – aufgrund des hohen Anteils der ihnen zufließenden Gewinneinkommen – nach wie vor überproportional partizipieren und zudem durch gesetzliche Änderungen zur Förderung der privaten Altersvorsorge stärkere Anreize zur Ersparnisbildung gesetzt wurden. Aber durch eine gleichmäßige Entwicklung aller Einkommensarten werden die Bezieher niedrigerer Einkommen nicht mehr in dem Maße abgehängt. In der Folge bewegt sich diese kontrafaktische gesamtwirtschaftliche Sparquote durchweg auf einem deutlich niedrigeren Niveau als die tatsächliche (Abbildung 7). In der Spitze unterscheiden sich beide Quoten sogar um 0,64 Prozentpunkte. Dies hätte zusätzlichen Konsum in Höhe von bis zu zehn Milliarden Euro pro Jahr beziehungsweise über fünfzig Milliarden Euro zusätzlichen Konsums insgesamt im Zeitraum zwischen 2002 und 2011 bedeutet.

Abbildung 7

Sparquote bei tatsächlicher und gleichmäßiger Entwicklung der Einkommensarten

In Prozent



Quellen: Statistisches Bundesamt; SOEP v27; Berechnungen des DIW Berlin.

© DIW Berlin 2012

Bei gleichmäßigem Zuwachs der Lohn- und Gewinneinkommen wäre der Anstieg der Sparquote wesentlich geringer ausgefallen als tatsächlich beobachtet.

Fazit

Die vorliegende Analyse hat gezeigt, wie makroökonomische Konjunkturprognosen von der gezielten Einbeziehung von mikroökonomischem Datenmaterial profitieren können. Die Verwendung von personellen oder haushaltsbezogenen Verteilungsinformationen, wie sie in Mikrodaten wie dem Sozio-oekonomischen Panel vorliegen, kann beispielsweise bei der Erklärung der Sparquote – und damit indirekt auch bei der Erklärung der Konsumnachfrage als entscheidender Verwendungskomponente des Bruttoinlandsprodukts – hilfreich sein.

Die verwendeten Mikrodaten erlauben eine Quantifizierung des Effekts, dass kräftige Zuwächse bei den Gewinneinkommen wegen der damit verbundenen Einkommenszuwächse vor allem im Hocheinkommensbereich tendenziell zu einer steigenden durchschnittlichen Sparquote führen. Im Rahmen des vorliegenden Berichts wurde eine am DIW Berlin entwickelte Methodik vorgestellt, die eine Übertragung dieser Erkenntnis auf die Makrodaten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ermöglicht und so für eine erhöhte Konsistenz und Treffsicherheit von Prognosen sorgen kann.

Eine Anwendung der Methode zeigt, dass die Ungleichheit der Einkommensverteilung in den Vorkrisenjahren zugenommen hat und hiermit tatsächlich eine stärkere Ersparnisbildung und damit schwächere Konsumnachfrage im Vergleich zu einer gleichmäßigeren Entwicklung einhergegangen ist. Da in den Jahren vor der Krise 2008/2009 die Lohneinkommen kaum zugelegt haben, während Gewinneinkommen in die Höhe geschossen sind, haben vor allem Bezieher letzterer Einkommen vom Wirtschaftswachstum profitiert. Dies sind vor allem die wohlhabendsten Haushalte, die einen großen Teil ihres Einkommens sparen. Eine gleichmäßigere Entwicklung von Lohn- und Gewinneinkommen hätte zusätzlichen Konsum in Höhe von bis zu zehn Milliarden Euro im Jahr freigesetzt und das Wachstum in Deutschland so auf ein breiteres Fundament gestellt.

In den kommenden zwei Jahren dürften kräftige Lohnsteigerungen entsprechend stärker den Empfängern mittlerer Einkommen zugute kommen. Im Ergebnis bremst dies den bisherigen Aufwärtstrend beim Sparverhalten: Die Sparquote wird wohl auf dem Wert des vergangenen Jahres verharren, was gemeinsam mit den Lohnzuwächsen den privaten Verbrauch beflügeln wird.

Ferdinand Fichtner ist Leiter der Abteilung Konjunkturpolitik am DIW Berlin | ffichtner@diw.de

Simon Junker ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am DIW Berlin | sjunker@diw.de

Carsten Schwäbe war Praktikant am DIW Berlin

JEL: E21, E25, D31, D12

Keywords: private consumption, saving rate, income distribution, economic projections

DIW Berlin – Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e. V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
www.diw.de
79. Jahrgang

Herausgeber
Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tilman Brück
Prof. Dr. Christian Dreger
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Dr. Martin Gornig
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Georg Weizsäcker, Ph.D.

Chefredaktion
Dr. Kurt Geppert
Nicole Walter

Redaktion
Renate Bogdanovic
Dr. Richard Ochmann
Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat
Dr. Jan Goebel
Katharina Pijnenburg

Textdokumentation
Lana Stille

Pressestelle
Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
presse@diw.de

Vertrieb
DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805 – 19 88 88, 14 Cent/min.
ISSN 0012-1304

Gestaltung
Edenspiekermann

Satz
eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck
USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an die Stabsabteilung Kommunikation des DIW Berlin (kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.